



*Anna Freud*

»Bitte ganz dringend vor Beginn der Prüfungen anrufen. Wir brauchen den Titel für Ihren Vortrag. Die Einladungen zum Anna Freud-Fest sollen heute gedruckt werden...« Diese Notiz lag vor geraumer Zeit auf meinem Platz im Staatlichen Prüfungsamt. Etwa zehn Minuten hatte ich Zeit, so lang war der Weg zum Telefon: »Das Kind in der Frau«, sagte ich. Und wie das mit schnellen Einfällen so geht, meist muß man lange nachdenken, wenn man sie denn verstehen will.

Woran liegt es eigentlich, daß das »Kind im Manne« immerhin den Status eines geflügelten Wortes erreicht hat, das »Kind in der Frau« dagegen nicht? Vielleicht hat es damit zu tun, daß das Kind in der Frau nach neun Monaten in die Welt geschickt wird. Und dann ist es da, ganz konkret, und die Frau kümmert sich darum. Dem Mann geht es in dieser Hinsicht ganz anders, er kann das Kind nicht entbinden, das in ihm steckt. Ein schönes Beispiel, wie der Mensch aus einem Mangel oder Unvermögen Vorteil zieht.

Mit psychoanalytischem Denken genährt, hat Anna Freud das sehr bald verstanden und sich dafür entschieden, »ihr« Kind nicht in leiblicher Gestalt auf die Welt zu bringen. So hatte sie es in sich – ein Leben lang als Gegenstand ihrer kritisch-liebevollen Beobachtung.

Natürlich hat sie – vielleicht sogar entschiedener als viele in unserer Kultur – diesem Kind auch einen erwachsenen Menschen auf die Schultern gestellt. Aber anders als die meisten, hat sie sich sehr sensibel mit dem »inneren Kind« verständigt. Wahrscheinlich deshalb wirkte sie, trotz der gebeugten Körperhaltung, selbst in hohem Alter ausgesprochen jung. Als ich sie 1972 in London kennenlernte, hatte sie ihr er-

\*Überarbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten am 3. Dezember 1995 anlässlich der Feier zum 100jährigen Geburtstag von Anna Freud im Stadtgarten, Köln. (Veranstalter waren die Zeitschrift ZWISCHENSCHRITTE und die »Wissenschaftliche Gesellschaft für Analytische Intensivbehandlung«.)

grautes Haar kurzgeschnitten im Afro-Look stilisiert, trug untaillierte Kleider wie ein kleines Mädchen, mit Taschen, in denen immer ein kleiner Bleistift, vielleicht auch ein kleines Taschenmesser, untergebracht waren.

Wilhelm SALBER hatte das damalige Psychologische Institut II zu einer Exkursion zur Hampstead Clinic in London veranlaßt. Drei Jahre danach begann seine didaktische Analyse bei Anna Freud. Und etwa ein Jahr später fand ich mich auf der Couch von Anna Freuds Lebensgefährtin Dorothy Tiffany BURLINGHAM wieder. 1979 gelang es uns, während eines Freisemesters, ein »ganzes« halbes Jahr in London zu verbringen. Eine schöne Zeit.

Ich ging täglich in den Kindergarten; und war auch dabei, wenn mittwochs einzelne Kinder der Kindergartengruppe zum Gegenstand psychoanalytischen Nachdenkens gemacht wurden. Wir nahmen auch an den Dienstagsmeetings teil.

Es war faszinierend zu beobachten, wie Anna Freud das jeweilige Kind gleichsam von innen verstand. Da stand nicht eine psychoanalytisch geschulte Diagnostikerin einem »Fall« distanziert gegenüber, die dessen Verhalten mit psychoanalytischen Aufklebern versah. Anders als manche Kandidaten, die in Hampstead zu Kinderanalytikern ausgebildet wurden, war Anna Freud in der Lage, die Konflikte des Kindes miterlebend zu verstehen und aus dessen eigener Perspektive zu beschreiben. Das gelingt nur, wenn man das Kind, das in einem steckt, mitspielen lassen kann. Ich bin sicher, daß das nur Menschen vermögen, die sich selbst nicht angstvoll vor diesem Kind schützen müssen. Anna Freud ist es gelungen, auf der Bühne ihres Seelenlebens all diejenigen Gestalten auftreten zu lassen, die sie auf dem langen Weg in die kultivierte Erwachsenenheit einmal gewesen ist.

Wenn sie mit den Kindern sprach, mußte sie sich nicht – didaktisch künstlich – auf

das Verstehensniveau des Vorschulkindes herablassen. Unmittelbar sprach da ein Kind zum anderen. Wo sie denn wohne? – In dem Haus, wo Yo-Fie wohnt. Yo-Fie kannten die Kinder. Es war das letzte kleine Chow-Hündchen, das Ende der 70er Jahre dem Pudel Coco folgte, den man nach Anna Freuds Anweisung nicht streicheln sollte, weil er »snappy« sei, was jeder zu spüren bekam, der ihn dennoch streichelte. Auch Paula, dem Hausmädchen, das die FREUDS von Wien nach London begleitet hatte, eine in den 70er Jahren schon ältere Frau, die sich einen gewissen ungebrochen wirkenden Infantilismus leistete, begegnete Anna Freud auf kindlicher Ebene – etwa indem sie aus dem Ferienort Walberswick Karten schickte, die Yo-Fie geschrieben hatte.

Wie ist es denn dieser Frau geglückt, mit dem Kind, das in ihr lebt, ein Bündnis einzugehen? Was sagt ihre Lebensgeschichte dazu? Was für ein Kind war sie selbst?

In seiner schönen Bildmonographie stellt Wilhelm SALBER Anna Freuds Kindheit dar unter der Überschrift: »Von der Kleinsten zur Einzigen«. Und die ganze Geschichte faßt er zusammen als »Märchen vom Jüngsten, der König wird«. Das deutet hin auf Dynamik, Wagemut, Einsatz, Beharrlichkeit – und Gelingen.

Falsch wäre es jedoch, den Lebensweg der Anna Freud als einen Jubelgang über die Gipfel vorzustellen. Ihre Geschichte spart mit Herbheiten nicht. Daß sie ein sehnlich erwünschtes Kind war, kann man kaum behaupten. Es wird berichtet, daß Anna Freud als Erwachsene glaubte, sie wäre nicht zur Welt gekommen, wenn ihre Eltern ein wirksames Verhütungsmittel gehabt hätten (YOUNG-BRUEHL 1995, 34).

Es gab schon fünf Kinder. Die Mutter, Martha FREUD, scheint körperlich am Ende ihrer Belastbarkeit gewesen zu sein. Jedenfalls stillte sie Anna nicht. Das kleine Mädchen erhielt auch keine Amme. »Als Anna fünf Tage alt war, berichtete ihr Vater an

(Wilhelm) FLEISS: »Das Kleine säuft gärtnerische Fettmilch.« (YOUNG-BRUEHL 1995, 37).

Bald nach Annas Geburt kam Minna BERNAYS, die Schwester der Mutter, zu den FREUDS, um bei der Führung des Haushalts zu helfen. Eine Gouvernante kümmert sich um Annas ältere Geschwister Mathilde (\* 1887), Martin (\* 1889) und Oliver (\* 1891). Josefine CIHLATZ, eine katholische Kinderfrau, die sich auch um Ernst (\* 1892) und Sophie (\* 1893) kümmerte, wurde zu Annas »psychologischer Mutter«.

Anna war ihr Lieblingskind. »In all ihren Erinnerungen an Josefine betonte Anna Freud den warmherzigen und mitfühlenden Charakter ihrer Kinderfrau.« (YOUNG-BRUEHL 1995, 46). Josefine CIHLATZ blieb bei der Familie, bis Anna sich in der Schule zurecht fand (ca. 1902).

Häufig fühlte sich Anna ausgeschlossen von den Unternehmungen der Großen. Immer war sie zu klein. So machte sie Gebrauch von dem Vorrecht der Kleinsten und erlaubte sich, was Sigmund FREUD »Unartigkeit« nannte. Er fand sie »köstlich frech«, und 1899, als sie drei Jahre alt war, schrieb er an FLEISS: »Annerl wird geradezu schön vor Schlimmheit. ... Unlängst berichtete man mir, Annerl hätte zu Tante Minnas Geburtstag geäußert: »An Geburtstagen bin ich meist ein bißchen brav.« (YOUNG-BRUEHL 1995, 59)

Anna spürte und genöß diese verborgene Komplizenschaft mit dem Vater. »Schwarzer Teufel« war sein Kosename für sie.

Mit der zwei Jahre älteren, wie alle meinten, besonders hübschen Schwester Sophie verband Anna eine innige Rivalität. Anna eroberte ihre Stellung in der Familie mit intellektuellen Leistungen. Wer nicht so hübsch ist, muß klug sein. Anna wurde eine ausgezeichnete Schülerin. Doch sie besuchte nicht das Gymnasium, sondern wie ihre Schwestern das Lyzeum, das sie im Frühjahr 1912 mit der Matura verließ. So konnte sie zwar Lehrerin werden, aber nicht Medizin



Sophie und Anna Freud, 1901

oder ein anderes Fach an der Universität studieren.

Es blieb auch der Jüngsten nicht erspart, ihre kindliche Verwegenheit, ihre Launen und Stimmungen unter Kontrolle zu bringen. Bald schätzte man an ihr Eifer und Ordentlichkeit, die sie so übertrieb, als wollte sie damit alle Großen überflügeln. Mädchenhaft-weibliches Verhalten – einmal abgesehen von exzessivem Stricken – lag ihr nicht besonders. Traurig stellte sie zudem fest, daß sie viel zu große Füße hatte und gar keine schlanke Taille. Mit Jungen scheint sie nichts im Sinn gehabt zu haben. Leicht vornüber gebeugt verbarg sie ihre weiblichen Formen. Als Mathilde und dann auch Sophie die Familie verließen, um zu heiraten, geriet Anna in eine Krise. Für fünf Monate wurde sie zur Erholung nach Meran geschickt – sie hatte eine schwache Lunge – und durfte an Vorbereitung und Durch-

führung der Hochzeitszeremonien nicht teilnehmen. Der Vater riet ihr, die beruflichen Dinge – sie wollte Lehrerin am Cottage Lyzeum werden – nicht so »heiß« zu nehmen. Es laufe ihr nichts davon. »Ein bißchen in den Tag hineinleben und Dich freuen ... wird Dir nur wohltun. ... Die Zeit zum Rackern und Schaffen wird für Dich auch nicht ausbleiben. Du bist jetzt noch recht jung.« Sie war ja wirklich erst 17 Jahre alt.

Doch »Vernünftig-Sein« scheint in der Familie FREUD ganz besonders geschätzt worden zu sein. Noch mit 30 Jahren schrieb Anna Freud an den Psychoanalytiker EITINGON in Berlin: »Ich weiß schon, Herr Doktor, warum ich immer gleich ein schlechtes Gewissen habe, wenn ich unvernünftig bin. Weil Papa immer zeigt, daß er mich so gerne vernünftiger und klarer wissen möchte als die Mädchen und Frauen, die er in seinen Analysen mit allen ihren Stimmungen, Unzufriedenheiten und leidenschaftlichen Eigenheiten kennenlernt. So möchte ich also auch wirklich sein, wie er meint, erstens ihm zuliebe und zweitens, weil ich selber weiß, daß es die einzige Chance ist, die man hat, einigermaßen brauchbar zu sein und keine Last und Sorge für die anderen.« (YOUNG-BRUEHL 1995, 225)

Als Belohnung für ihr vernünftiges fünf Monate dauerndes Verweilen in Meran durfte sie den Vater auf einer Reise nach Verona, Venedig und Triest begleiten. Außerdem erhielt sie einen neuen Teppich und einen neuen Schreibtisch für ihr Zimmer in der Berggasse in Wien, das sie nach Sophies Heirat nun allein bewohnen würde.

Ein Jahr später reiste sie nach London, wo Ernest JONES, der später eine dreibändige FREUD-Biographie verfaßte, der Tochter des Meisters den Hof machte. Der Vater wartete in Briefen – sie solle sich nicht in so jungen Jahren binden –, aber Anna hatte selbst längst den Verdacht, daß sie nicht als junges Mädchen interessierte, sondern als



Anna Freud, um 1914.  
Im Juni machte sie ihr erstes Examen als Volksschullehrerin.

Brücke zum Vater. Für diesen Verdacht wird es später noch öfter Anlaß geben. Die Beziehung zwischen Anna und ihrem Vater gestaltete sich immer enger. An FERENCZI schreibt er 1915 scherzend, als Anna für ihr Lehrerinnenexamen emsig lernte, sie werde hoffentlich wegen mangelnder Singstimme »abgewiesen« (YOUNG-BRUEHL 1995, 102); und »sie entwickelt sich übrigens reizend, erfreulicher als irgendein anderes der Kinder«. Anlässlich eines Abschieds von Anna für eine kurze Ferienzeit schrieb FREUD (wieder an FERENCZI): »Heute habe ich meine beiden Töchter auf dem Heimwege nach Salzburg begleitet und war doch ziemlich überrascht, an dem Stimmungsabfall nach dem Abschied zu bemerken, wie sehr meine Libido sich an ihnen gesättigt hatte. Die Kleine ist aber auch ein besonders liebes und interessantes Geschöpf.« (YOUNG-BRUEHL 1995, 102) Anna hatte es geschafft; war es ihr nicht gelungen, die Liebe der Mutter für sich zu gewinnen, so war sie nun dem Vater das liebste Kind.

Die Brüder gingen in den Krieg, die Schwestern waren verheiratet; Anna wird

den Vater nicht verlassen. Längst hörte sie, schüchtern zwar, aber neugierig zu, wenn FREUD mit seinen Kollegen die jeweils aktuellen Konzepte der Psychoanalyse besprach. Und während Mutter, Tante und andere weibliche Hausgenossen sich im kalten Winter des Krieges in der Küche am Ofen aufhielten, ging Anna, wie der Vater, in ihr kaltes Zimmer, um zu arbeiten – an Unterrichtsvorbereitungen und an der Übersetzung eines englischen Textes von James PUTNAM, der sich mit Fragen psychoanalytischer Pädagogik beschäftigte.

Um Anna bei der Lösung der Frage zu helfen, welcher Berufsweg wirklich der ihre sei – Schule oder Psychoanalyse –, führte Sigmund FREUD mit seiner Tochter psychoanalytische Gespräche, eine Art Lehranalyse. Folge dieser Gespräche waren dichterische Versuche. Die zukünftige Anna Freud – eine Lehrerin? eine Analytikerin? oder eine Dichterin? Daß sie nicht wie ihre Schwestern ihre Rolle in der Welt der Ehefrau suchte, schien festzustehen.

Anna wählte die Psychoanalyse, die sie einmal als ihren Zwilling bezeichnet hatte:

in Konkurrenz verschwistert; wenn es ihr aber gelänge, den Zwilling einzuverleiben, dann könnte ihr die ungeteilte Aufmerksamkeit des Vaters zuteil werden. Sie wird darauf setzen, zum geschätzten und geliebten Gesprächspartner ihres interessanten Vaters zu werden. Auf diese Weise kann sie Kind bleiben und doch als Fachfrau und Erbin auch erwachsen sein.

1916 besuchte sie FREUDS Vorträge an der Wiener Universität – die »Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse«. Die vernünftige Seite der Psychoanalyse und ihr aufklärerisches Interesse – wo Es war, soll Ich werden – will sie wohl akzeptieren, aber später findet sie einen Weg, diesen Anspruch zu ermäßigen, indem sie ihre Begeisterung für das Kindliche am Kind kultiviert. Schon als Lehrerin galt ihr besonderes Engagement im Umgang mit den Kindern einer Freisetzung von deren schöpferischen Kräften. Im Alter erzählte sie Robert COLES (dessen Anna Freud-Biographie in diesem Jahr in deutscher Sprache vorliegt): »... ich weiß noch, daß wir Spaß miteinander hatten, viel Spaß. Ich hörte den Kindern gerne zu, wenn sie von ihren Träumen erzählten – was sie einmal sein wollten, wenn sie erwachsen waren, wie sie leben wollten, ihre Tagträume, die ich später als »Phantasien« deutete. Dann erzählten wir einander Geschichten, ja, und wir rezitierten auch kleine Gedichte oder erzählten, was in uns vorging – oder vielleicht besser: was wir auf dem Herzen hatten. Damals las ich sehr viele Gedichte, und ich wünschte mir, Gedichte schreiben zu können, die nicht nur für mich, sondern auch für andere bedeutsam sein würden (ein wichtiger Unterschied, glauben Sie mir, das habe ich allmählich begriffen!). Einige der Kinder waren sehr talentiert. Sie schlossen die Augen, sahen Bilder, öffneten die Augen wieder und beschrieben uns aufs wundervollste, was sie gesehen hatten. Ich war fasziniert!« (COLES 1995, 28)



Die Ferien im Sommer 1912 verbringen Anna und Sigmund Freud in den Dolomiten.

Mit 23 Jahren schrieb Anna Freud anlässlich der Geburt von Sophies zweitem Sohn Heinerle das folgende Gedicht:

*So wirst Du ungefragt, von fremden Händen  
In einen fremden Raum hineingestellt  
Und vorwärts, rückwärts, wie es Dir gefällt  
Kannst nach Belieben Du die Schritte wenden.*

*Mußt nur nach einem Ziel nicht töricht fragen,  
Du siehst ja auch die andern ziellos gehn.  
Erfahre nur! Von allen, die da stehn,  
Kann doch nicht einer Dir die Richtung sagen.*

*Und solltest Dinge unterwegs Du finden,  
So mußt Du tastend sie in Händen drehn.  
Die Oberfläche, die die Augen sehn,  
Will falsches Dir von ihrem Wesen künden.*

*Es kann auch sein, daß Du auf manchen Pfaden  
In Kälte und in Dunkel wandern mußt.  
Doch wer hat Dir versprochen, daß zur Lust  
Man Dich auf unsre Erde hat geladen?*

*Sieh nicht genau – muß ich als Rat Dir geben –  
Womit man Deine Wünsche Dir erfüllt.  
Und bleibt Dir manche Sehnsucht ungestillt,  
So staune nicht. Wir nennen das das Leben.*

(zit. n. YOUNG-BRUEHL 1995, 122)

Anna Freud versuchte sich auch in Prosa, indem sie ihre Tagträume literarisch umformte.

Anders gebettet, wäre aus Anna Freud vielleicht eine Dichterin, eine Künstlerin geworden, was heißt, daß sie eine andere Form des Umgangs mit den Umbildungen der sogenannten Realität gepflegt hätte, die ihr bei den Kindern so gut gefielen. Aber wie die Dinge mit diesem naturwissenschaftlich orientierten »vernünftigen« Vater nun einmal lagen, wählte Anna Freud später den Weg, bei den Kindern selbst das Können des

Kindlichen zu unterstützen – als gälte es ihr selbst. Sie selbst hat erfahren, daß die Analyse ihre schöpferischen Möglichkeiten freiließ.

Doch das strenge Maß der Perfektion – repräsentiert durch den Vater und vom Vater übernommen – sowie der intensive Wunsch, diesem Mann nahe zu sein, indem sie ihn gleichsam in sich selbst noch einmal hervorbrachte, führten zu einer anderen Lösung.

Statt intensiv an ihrem Roman zu arbeiten, der den Arbeitstitel »Heinrich Mühsam« erhielt, übersetzte sie VARENONCKS Buch »The Psychology of Day-Dreams« (London 1921), das eine Einleitung von Sigmund FREUD erhält.

Erschüttert durch den plötzlichen Tod der Schwester Sophie, die im Januar 1920 binnen vier Tagen an einer Grippe starb, gab Anna Freud, die an ständigem Husten und Rückenschmerzen litt, ihren Lehrerinnenberuf auf und trat ganz in das väterliche Unternehmen »Psychoanalyse« ein.

Sie fertigte Übersetzungen an für die psychoanalytischen Zeitschriften und übernahm auch Aufgaben einer Sekretärin für ihren Vater.

Um Sophies ersten Sohn, Ernst, kümmerte sie sich intensiv, und es tat ihr weh zu erleben, daß es so schwierig war, ihm zu helfen. Nur gut, daß sie keine eigenen Kinder hat, meinte Anna Freud – aber über diese Geschichte kann Dr. Ernest FREUD nachher viel besser berichten, schließlich ist es seine eigene.

Als ein gewisser Dr. LAMPL, der eine Zeitlang um die Gunst der Anna Freud geworben hatte, sich mit der bei FREUD ausgebildeten Jeanne DE GROOT (mit der Anna Freud

ein Leben lang befreundet sein wird) verlobte, erhielt Anna vom Vater den schwarzen Schäferhund Wolf, und eine Zeitung brachte die scherzhafte Notiz »Lampl hat seine Jeanne bekommen und Anna ihren Wolf« (YOUNG-BRUEHL 1995, 142). Nun hatte Anna einen »animal companion«, der sie bei ihren Wanderungen auf dem Semmering beschützte. Er folgte ihr aufs Wort – was sollte sie mit einem Mann...

Zu Anfang der zwanziger Jahre kamen Siegfried BERNFELD, Willi HOFFER und August AICHHORN zu Anna Freud in die Berggasse 19 und tauschten ihre Erfahrungen über neue Erziehungsmethoden aus. BERNFELD hatte das Kinderheim Baumgarten gegründet für 240 durch den Krieg heimat- und elternlos gewordene jüdische Kinder. HOFFER war mit der Leitung betraut. August AICHHORN, 17 Jahre älter als Anna Freud – und in sie verliebt, wie er ihr etwa 15 Jahre später gestand –, hatte seinen eigenen Umgang mit delinquenten Jugendlichen entwickelt, der ohne Kenntnis psychoanalytischer Theorien doch den psychoanalytischen Einsichten verwandt war. 1925 schrieb Sigmund FREUD ein Vorwort zu AICHHORNS Erfahrungsbericht »Verwahrloste Jugend«. Anna Freud war angetan von dem sozialen Engagement ihrer männlichen Kollegen; »breite Volksschichten« wollten sie erreichen, das entsprach ganz den Vorstellungen FREUDS, die er 1918 auf dem Budapester Kongreß der Psychoanalyse formuliert hatte. Vielleicht ließ sich eine neue Welt bauen, wenn man die Menschen mit den Untiefen ihres Seelenlebens vertraut machte.

1920 bewarb sich Anna Freud um Aufnahme in die Psychoanalytische Vereinigung mit einer Arbeit über »Schlagephantasien und Tagtraum«. Dort analysierte sie ihre eigenen Tagträume und geschichtenhaften Entwürfe, die Gebundenheit an den Vater und die darin begründete Askese.

In Lou ANDREAS-SALOMÉ fand Anna endlich eine Frauengestalt, die es gewagt hat-

te, in einer männlich ausgelegten Welt ihre eigenen intellektuellen Fähigkeiten nicht geringzuschätzen. Nach intensiven Gesprächen Anfang der 20er Jahre wagt Anna Freud nun auch, sich an Gesprächen über psychoanalytische Theorie aktiv zu beteiligen.

Anfang April 1923 erwog Anna Freud die Möglichkeit, in Berlin als Psychoanalytikerin zu praktizieren. Die Erkrankung des Vaters an Krebs und die damit verbundenen operativen Eingriffe und die Pflegebedürftigkeit des Patienten verstärkten jedoch ihre Bindung an den Vater in neuer Weise. Sie verstand es am besten, seine Schmerzen zu lindern. »... Zum Heiraten bin ich nicht geeignet«, schrieb sie in dieser Zeit an eine Freundin anlässlich eines Neujahrsbesuches von LAMPL, der sie weiterhin verehrt, »für Lampl wohl überhaupt nicht, aber auch sonst augenblicklich nicht besser als ein Tisch oder ein Sofa oder mein eigener Schaukelstuhl« (YOUNG-BRUEHL 1995, 174).

In dieser Zeit behandelte sie ihre ersten Patienten. Anna Freud selbst litt nun unter den Spannungen mit ihrer Mutter. Erfolgreich hatte sie deren Stelle eingenommen. Schließlich trat sie sogar, den Vater ersetzend, als dessen Sprachrohr bei psychoanalytischen Kongressen auf. 1925 verlas sie auf dem Homburger Kongreß FREUDS Arbeit »Einige Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds«.

Gegenstand ihrer zweiten Analyse beim Vater waren nach Darstellung ihrer Biographin YOUNG-BRUEHL: »... der Neid auf ihre Brüder und ihren Vater, die Wut auf ihre Mutter, die Sophie vorzog; die früh erwachten genitalen Gefühle im Zusammenhang mit Masturbation; die Eifersucht auf ihre Mutter und Tante Minna als Objekte der Liebe ihres Vaters – und die Identifizierung mit ihrem Vater« (YOUNG-BRUEHL 1995, 181).

In einem Brief an Lou ANDREAS-SALOMÉ faßte Anna Freud 1925 ihre seelische Lage folgendermaßen zusammen: »... dann be-



neidet man doch nur nach beiden Seiten, die einem zeigen, wie man sein könnte: leidend wie der Mann oder tanzend und

ihr selbst gleichen. 1927 bezog die Freundin mit ihren Kindern eine Wohnung über den FREUDS in der Berggasse 19. Zusammen mit Anna Freud, deren Wahlsohn Ernst und den BURLINGHAM-Kindern und vielen Besuchern verbrachten sie ihre freie Zeit im Sommerhaus Hochrotherd; dort leben sie alternativ, verbunden mit der Natur. »Ich mag am Landleben«, sagte Anna Freud, »daß es alles auf eine einfache Formel bringt, sogar das Psychische.«

Warum YOUNG-BRUEHL 1988 in ihrer Anna Freud-Biographie meint betonen zu sollen, die

schenkend wie M... Man möchte beides können und erkennt sich auch ein wenig in beidem; aber keins geht wirklich« (YOUNG-BRUEHL 1995, 186).

Aus all dem kristallisiert sich für die dreißigjährige Anna Freud ein Problem heraus. Sie möchte Menschen für sich haben – die Kinder Mabbie und Bob, mit denen sie analytisch arbeitet und deren Mutter Dorothy Tiffany BURLINGHAM, die vor ihrem verwirrten Mann, einem Anwalt in New York, in Wien Zuflucht suchten – bei der Psychoanalyse. »Merkwürdigerweise aber schäme ich mich für alle diese Dinge sehr«, schrieb sie an EITINGON in Berlin, »und besonders vor Papa und erzähle ihm deshalb auch gar nichts davon«. Er erfuhr davon später, 1927, als Dorothy Tiffany BURLINGHAM bei ihm eine Lehranalyse machte – und respektierte die Wahl seiner Tochter, eine Familie zu haben – ohne Mann. Die Freundschaft mit Dorothy Tiffany BURLINGHAM gestaltete sich nach dem Muster einer Zwillingphantasie: Was der einen mangelt, findet und schätzt sie bei der anderen, einer

Beziehung zwischen den beiden Frauen sei »keusch« gewesen, ist mir nicht ganz verständlich. Was man nicht wissen kann, sollte man zumindest in der Schwebelassen. Wir wissen, daß sie einander für eine Form des Zusammenlebens geeignet fanden und daß sie bis zum Lebensende das Interesse an Natur, an Literatur und Kultur, und last but not least an der psychoanalytischen Erforschung des Kindes teilten. Gemeinsam nahmen sie Mitte der zwanziger Jahre ein Schulprojekt in Angriff – für Kinder psychoanalytisch geschulter Eltern, zwanzig Kinder, von denen zehn auch in Analyse waren.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß Psychotherapeuten im jeweiligen Patienten Momente ihrer eigenen Lebensgeschichte mitbehandeln. Erik ERIKSON, damals ein junger Künstler-Wanderer, wurde neben Peter BLOS zum Lehrer bestellt. Ausgesprochenes Programm der Hietzinger Schule war es, die schöpferischen Möglichkeiten des Kindes freizusetzen. Freiheit und Disziplin in der Formung von Andrängendem zu vermit-

Anna Freud und Dorothy Burlingham



teilen, ist Aufgabe von Kinderanalytikern – in der Vergegenwärtigung des Anfänglichen. Mag sein, daß Anna Freud wie Dorothy T. BURLINGHAM ebenfalls zum Anfänglichen ihrer eigenen Geschichten hinstreben und den Bruch zwischen Kindheit und Erwachsenenleben zu einem beweglichen Übergang umformen wollten.

1927 erschien Anna Freuds »Einführung in die Technik der Kinderanalyse«, 1930 ihre »Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen«. Seit RANKS Trennung von FREUD im Jahr 1924 war Anna Freud Mitglied des sogenannten Komitees, in dem die Richtlinien der Psychoanalyse festgelegt wurden. 1931 wurde sie Sekretärin der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Ab 1932 arbeitete sie mit an der Erziehungsberatungsstelle des Wiener Ambulatoriums. 1936 überreichte sie ihrem Vater zum 80. Geburtstag ihr Werk »Das Ich und die Abwehrmechanismen«, die zentralen Agenten, die den Übergang zwischen Freiheit und Disziplin gestalten.

Längst hatte sich Anna Freuds Verhältnis zum Vater umgewandelt. War er zunächst Garant für die Stabilität ihres Lebens, so war sie inzwischen – als Anna-Antigone – die stabilisierende Kraft für seine Möglichkeit geworden, trotz Beeinträchtigung durch Alter und Krankheit weiterhin schaffen zu können. Das gelang ihr um so besser, als sie ihr eigenes Arbeitsfeld und ihre eigene Bindung an einen Menschen gefunden hatte, mit seiner eigenen Geschichte jenseits der Psychoanalyse.

Ihr intuitives Verständnis des Kindes hatte Anna Freud gestellt auf die solide Basis

psychoanalytischer Auffassungen vom Kräftespiel des Seelischen, das sich den verschiedenen Entwicklungsphasen entspre-



Sigmund und Anna Freud bei der Ankunft in Paris, 1938.

chend organisiert. Das Kind ist keine uniforme Größe. Es existieren mit eigenem Recht verschiedene Versionen von Normalität – und das mag wohl auch für den Erwachsenen gelten. Einzelne Verhaltensweisen verstehen sich nicht von selbst, sondern nur im Kontext der jeweiligen Entwicklungsproblematik.

Elf Tage nach Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich wurde Anna Freud im März 1938 von der Gestapo verhört. Für den Fall, daß man sie foltern würde, hatte sie Veronal bei sich, um ihrem Leben ein Ende setzen zu können. Von 120 Analytikern waren noch vier in Wien. Jetzt war auch Sigmund FREUD alarmiert. Dorothy Tiffany BURLINGHAM flüchtete mit ihren Kindern nach London, suchte und fand in Maresfield Gardens ein Haus, in dem auch die Familie Freud unterkommen konnte, nachdem ihr die Emigration mit Unterstützung der griechischen Prinzessin Marie BONAPARTE gelungen war.

Anna Freud ging der Pflicht des Tages nach. Das hieß, daß sie mit Dorothy Tiffany

BURLINGHAM und Dr. STROSS die Hampstead War Nurseries für Kriegswaisen gründete. Bereits in Wien hatten die drei Frauen die sog. Jackson Nurseries, eine Art Vorkindergarten, geleitet. Die Schwestern Gertrud und Sophie DANN und Dr. Ilse HELLMAN, eine Schölerin Charlotte BÜHLERS, und andere Frauen engagierten sich ebenfalls in dem Projekt.

Die Kinder wurden nicht nur verwahrt und ernährt, sondern auch unter psychoanalytischen Gesichtspunkten beobachtet und beschrieben.

Nun wurde Anna Freud – nach dem Tod ihres Vaters im September 1939 – zum Mittelpunkt einer immer größer werdenden Gruppe von Frauen, die ihre Arbeitskraft um das Wohl und das psychoanalytische Verständnis von Kindern zentrierten. Später kamen auch einige Männer hinzu.

Von 1940–1945 leitete Anna Freud die Hampstead War Nurseries. Zusammen mit Dorothy Tiffany BURLINGHAM veröffentlichte sie ihre Monatsberichte unter dem Titel »Kriegskinder«. Bald erschien auch das Buch »Anstaltskinder«, ein psychoanalytischer Bericht über die psychischen Strategien von Kindern, die das KZ überlebt hatten. Der Irrsinn des Krieges hatte eine Situation geschaffen, die Beobachtungen von Kindern unter »experimentellen Bedingungen« ermöglichte: »... die Wirkung einer Trennung des Kindes auf dem Höhepunkt der Mutter-Kind-Einheit; das Verhältnis zwischen den Entwicklungsfortschritten unter Familien- und Anstaltsbedingungen; die Reaktion von Kleinkindern auf das Gemeinschaftsleben, wo die Beziehung zu Altersgenossen an die Stelle der normalen Bindungen an Eltern oder ihre Vertreter tritt; die ödipale Entwicklung bei Abwesenheit ödipaler Objekte, besonders des Vaters.« (Schriften der Anna FREUD, Bd. I, 5f) Gleichzeitig kümmerte sich Anna Freud um die Herausgabe der »Gesammelte(n) Schriften« ihres Vaters, die in England in deutscher Sprache er-

schiienen. 1945 begann sie auch mit der Herausgabe der Zeitschrift »The Psychoanalytic Study of the Child«, die heute noch existiert – eine Fundgrube für alle Psychologen, die mit Kindern arbeiten.

Die Psychoanalyse erwies sich für Anna Freud als Überlebenshilfe. Sie gab Anna Freud und ihren Mitarbeiterinnen die Möglichkeit, an dem durch den Krieg verursachten Leid nicht zu zerbrechen, sondern mit persönlichem Einsatz und Engagement theoretisch wichtige Fragestellungen zu verbinden.

Darüber hinaus sind die Berichte eine »Anklageschrift gegen den Krieg und gegen den Faschismus« (SALBER 1985, 79).



Dorothy Burlingham und Anna Freud in Maresfield Gardens, 1979

Überarbeitung und Unterernährung führten bei Anna Freud und Dorothy Tiffany BURLINGHAM zu schweren Lungenerkrankungen. Dorothy Tiffany BURLINGHAM mußte für ein ganzes Jahr gepflegt werden. Bald nach

Kriegsende fanden sie in dem Malerort Walberswick in Suffolk ein Haus am Meer. Dort verbrachten sie die Wochenenden und Sommermonate – bis zum Ende der 70er Jahre. Ein urkomischer Anblick war es, wenn die alten Damen, Anna Freud mit einem Haarnetz versehen, in ihren Mini stiegen und losbrausten. »Wir wechseln einander ab«, sagte Anna Freud, »mal fährt die eine, und die andere paßt auf, und umgekehrt.«

Nach dem Tod ihres Vaters galt Anna Freuds besondere Umsicht dem Zusammenhalt der psychoanalytischen Vereinigung. Es gab Spannungen. In England hatten sich die KLEINIANER durchgesetzt. Ernest JONES, möglicherweise auf die viele Jahre zurück-



liegende Kränkung reagierend, spielte eine miese Rolle. Anna Freud fand ihre Verbündeten eher in den USA als in Europa. 1950 begann sie mit einer Sammlung von Hüten, die immer umfänglicher wurde. Die Clark

University, an der ihr Vater bereits 1909 Vorlesungen gehalten hatte, verlieh Anna Freud die Ehrendoktorwürde. Bis 1981 besaß sie neun Hüte dieser Art, den letzten erhielt sie von der Universität Frankfurt.

»Nicht von heute auf morgen«, schreibt Wilhelm SALBER, »aber doch von Jahr zu Jahr mehr wird Anna Freud ein Souverän, der sich einen eigenen Stil erlauben kann. ... Das Gefüge ihres Seelenlebens war zwischen den beiden Weltkriegen gekennzeichnet durch feste Grenzziehung zwischen Pflicht und Rückzugsoasen. Opfer der Pflicht und Erlaubnisse wurden auf eine fast abstrakte Art in eine Gleichung gebracht. Unter den Belastungen der dreißiger Jahre engte sich der freie Spielraum immer mehr ein; das Leben von Anna Freud wurde »asketisch«. ... Mit fünfzig beginnen sich die Gitter und Zäune wieder zu bewegen; mehr und mehr gerät wieder in Umsatz, was absichern und was sich ausbreiten will, was mit Aufwand und Opfer verbunden ist und was Genuß mit sich bringt. An den Photos läßt sich ablesen, wie allmählich das Ernste und Versunkene des Ausdrucks Platz macht für Selbstsicherheit, Humor, Abgeklärtheit. ... Anna Freud wird die große Dame der Psychoanalyse – fast schon eine Stammutter: aber sie leugnet weder in den Lebenshalten ihrer Wissenschaft noch in ihren Lebensformen, daß alles Komplizierte und Hochentwickelte vom Kindlich-Elementaren herkommt. Sie stilisiert das Kindhaft-Originelle in ihrem Beobachten und Handeln; so befragt sie alles von der fruchtbaren Perspektive des Kindes aus, das sie selber sein kann: wie sieht das ohne Übertünchungen aus, was heißt das, wenn man es ganz einfach sagt ...« (SALBER 1985, 85f).

Anna Freud reiste durch die ganze Welt, um die Psychoanalyse mit ihren Vorträgen dorthin zu bringen. Hampstead aber blieb ihr »Standbein«. Dort begründete sie 1947, unterstützt von Kate FRIEDLÄNDER, die Hampstead Courses and Clinic – ein Ausbil-

dungsinstitut für Kinderpsychoanalytiker, deren Absolventen jedoch nicht in die psychoanalytischen Vereinigungen aufgenommen wurden. Studenten kamen aus aller Welt, viele aus den USA. 1965 erschien ein weiteres wichtiges Werk, das ihre Auffassungen zusammenfaßt: »Normality and Pathology in Childhood« (»Wege und Irrwege in der Kinderentwicklung«). 1967 wurde ihr die Ehre zuteil, zum »Commander of the British Empire« ernannt zu werden. Ab 1968 erschienen »The Writings of Anna Freud« (dt. 1980, 8 Bd.).

Undsoweiter, undsoweiter – nur wenig läßt sich in kurzer Zeit von der Geschichte eines Menschen berichten. Drei Jahre nach ihrer Lebensgefährtin starb Anna Freud 1982 in London. »Am Ende ließ sich die schwächliche Anna Freud in den riesigen Lodenmantel ihres Vaters ... wickeln.« (AP-PIGNANESI/FORRESTER 1994, 419)

Einschätzungen, Geschichten und Gerüchte gehen seitdem um – eine Tochter, die sich so sehr an ihren Vater gebunden und sich vielleicht nie so richtig gelöst hat, ist das normal??


Ich denke, hier hilft eine Gegenfrage weiter: Warum sollte Anna Freud ihre Gebundenheit an diesen freundlichen kultivierten Mann mit den verrückten Ideen, die unser Jahrhundert unter Strom gesetzt haben, zugunsten der Intimität mit irgendeinem auflösen? Das wäre vielleicht normal. Aber, was ich an Anna Freud wirklich faszinierend finde, ist ihr Mut zu einer eigenwilligen nicht-konventionellen Lebensform, so konventionell sie in mancher Hinsicht auch geurteilt haben mag.

Nein, normal war Anna Freud gewiß nicht. Vielleicht nicht richtig durchanalysiert? Was für eine Vorstellung! Lassen Sie die Wendung einmal klingen: ein »durchanalysierter Mensch«. Als gäbe es im menschlichen Leben etwas ohne Rest. Anna Freud wußte und akzeptierte, daß jede Lebensgeschichte *schwierig* ist, die Gestal-

tung einer Ehe genauso wie die Gestaltung einer Freundschaft. Nein, normal war Anna Freud nicht – erfreulicherweise! Sie war exzeptionell. Kein Ideal, sondern ein richtiger engagierter Mensch, neugierig bis zum Lebensende. Sie konnte katzig sein, eifersüchtig und bestimmend, geradezu apodiktisch. Das habe ich selbst erfahren. Sie stellte ihre Mitarbeiter unter höchste Anforderungen für die Sache »Psychoanalyse« (die man nun getrost mit zwei »n« schreiben darf). Sie war auch exzeptionell bescheiden, hilfs- und opferbereit. Sie konnte zuhören wie kaum einer. Und sie war außerordentlich klug – einen ganzen Kongreß, z.B. das »Scientific Weekend Meeting« in London, 1978, konnte sie zusammenfassend auf den Punkt bringen. In den vielen Diskussionen, in denen ich sie beobachtet habe, verwickelte sie sich nie in Kleinigkeiten. Geduldig wartete sie mit einem Pokerface – bis sich alle verheddert hatten oder leergelaufen waren und klärte das Problem in wenigen klaren Sätzen – ohne Siegerpose. Das hat mich persönlich vielleicht am stärksten beeindruckt.

Und wo ist das Thema geblieben, fragen Sie jetzt vielleicht – »das Kind in der Frau«?

Ich denke, mit dem geflügelten Wort »das Kind im Manne« ist wohl gemeint: er ist gar nicht »so«, der Mann. Eigentlich ist er nur ein Kind, das gern mit der Eisenbahn spielt und auch im übrigen nicht voll durchkultiviert ist; weshalb er gern ein mütterliches Wesen um sich hat, das ihn pflegt und umsorgt, acht auf ihn gibt und – in Sigmund FREUDS Worten: die Fähigkeit hat, mit Sanftmut und Heiterkeit ihm »das Leben schöner und leichter zu machen« (FREUD, Briefe, 286-288).

Anna Freuds Lebensgeschichte ist ein Beispiel dafür, daß eine Frau eben dieses auch für sich selbst zu beanspruchen ein Recht hat. Und wenn sie dem Kind, das in ihr steckt, etwas zutraut, findet sie sogar einen Weg, das zu realisieren – auf ihre jeweils eigene Weise. 

## Literatur

- APPIGNANESI, L./FORRESTER, J. (1994): Die Frauen um Sigmund Freud. München/Leipzig.  
BURLINGHAM, D./FREUD, A. (1949): Kriegskinder. London.  
- (1950): Anstaltskinder. London.  
COLES, R. (1995): Anna Freud oder der Traum der Psychoanalyse. Frankfurt/M  
SALBER, W. (1985): Anna Freud. Reinbek.  
YOUNG-BRUEHL, V. (1995): Anna Freud - Biographie. Teil 1. Die Wiener Jahre. Wien.

## Verzeichnis der Abbildungen

- S. 60: Anna Freud (1966). Aus: Sammlung W.E. FREUD  
S. 63: Sophie und Anna Freud (1901). Aus: APPIGNANESI, L./FORRESTER, J. (1994): Die Frauen Sigmund Freuds. München/Leipzig  
S. 64: Anna Freud (um 1914). Aus: PETERS, U.H. (1979): Anna Freud - Ein Leben für das Kind. München  
S. 65: Anna und Sigmund Freud in den Dolomiten (1912). Aus: PETERS, U.H. (1979): Anna Freud - Ein Leben für das Kind. München  
S. 68: Anna Freud und Dorothy Burlingsham (o.J.). Aus: Sammlung W.E. FREUD  
S. 69: Anna und Sigmund Freud bei der Ankunft in Paris (1938). World Wide Photos, New York  
S. 70/71: Dorothy Burlingsham und Anna Freud in Maresfield Gardens (1979). Aus: APPIGNANESI, L./FORRESTER, J. (1994): Die Frauen Sigmund Freuds. München/Leipzig

Dr. Linde Salber  
Pädagogisches Seminar  
der Universität Köln  
Albertus-Magnus-Platz 2  
50931 Köln

Arbeitsschwerpunkte & Veröffentlichungen zur Geschichte der (Pädagogischen) Psychologie, zu Literatur und Psychologie, Entwicklung und Erziehung, Analytische Intensivbehandlung, Biographie-Forschung.

## Anzeige

### Zwischenschritte

Beiträge zu einer morphologischen Psychologie

#### Noch erhältliche Ausgaben:

- 1/85 »Tagesschau« · Alltagspsychologie · IKEA · Video (DM 8,50/Im Abo: DM 6,-)  
2/85 Sonderangebote · Theodor Reik · »Selbstsein« · Tageslauf-Psychologie (DM 8,50/ DM 6,-)  
1/86 Putzen · Intensivberatung · Produkt-Wirkungseinheiten · Rorschach (DM 8,50/ DM 6,-)  
2/87 Das bedingte Leben · Lou Andreas-Salomé · Zahnarzt · Kulturpsychologie (DM 10,-/Im Abo: DM 7,-)  
1/88 Weihnachten · Kreativität · Glückserleben · Kölner Dom (DM 10/DM 7,-)  
2/88 Spiegel-Bilder · »Des Teufels rußiger Bruder« · Kunstpsychologie · Modelle in der Wissenschaft (DM 10,-/DM 7,-)  
1/89 Langeweile · Simulation · Gesundheit · Psychologische Behandlung (DM 10,-/ DM 7,-)  
2/89 Altenpflege · Kriminelles Leben · Zeitungslektüre · »Schneewittchen« (DM 10,-/ DM 7,-)  
2/90 Wiedervereinigung · Instrumental-Improvisation · Alltag-Psychologie-Märchen (DM 15,-/Im Abo: DM 10,-)  
1/91 »Gefährliche Liebschaften« · Werbepsychologie · Literaturpsychologie · Abfallbeseitigung (DM 15,-/DM 10,-)  
1/92 Morphologie für Nicht-Psychologen · Druckschriften · Pornographie · Übertragung (DM 15,-/DM 10,-)  
2/92 Griechenland · Fehlzeiten · König Lear · Entwicklungspsychologie (DM 15,-/ DM 10,-)

Abonnenten – auch Neu-Abonnenten – erhalten 30% Ermäßigung auf noch erhältliche Ausgaben der ZWISCHENSCHRITTE. Bestellungen an:

ZWISCHENSCHRITTE Leser-Service  
AK Morphologische Psychologie  
Postfach 41 02 73 · 50862 Köln